



SCHWERPUNKT SCHULE

SCHULE

Wilfried Bos über Ganztagsgymnasien in NRW und individuelle Förderung	1
Kooperation: Schulen brauchen Netzwerke	4
Kulturelle Bildung: Zirkus macht Schule	5
Mercator Bildungsdiskurs: auf der Suche nach zeitgemäßem Unterricht	6
Winfried Kneip über das Bildungsengagement der Stiftung Mercator	7

INTEGRATION

Jahresgutachten des SVR: Klaus J. Bade zur Einwanderungsgesellschaft 2010	8
---	---

BILDUNG

Nils Heinrich ist das „Schwarze Schaf“	9
--	---

WISSENSCHAFT

Stefan Aust über seine Gastprofessur und Medien als Politikvermittler	10
Bologna – Zukunft der Lehre: Die Ergebnisse stehen fest	12

PUBLIKATION

Der Wow-Faktor	13
----------------	----

NEUE PROJEKTE|TERMINE

	14
--	----



SCHWERPUNKT SCHULE

Ganztagsgymnasien als Schlüssel zur individuellen Förderung von Schülern

Schulforscher Wilfried Bos über Ganztagsgymnasien, die individuelle Förderung benachteiligter Schüler und „Ganz In“ – die neue 7,7 Millionen-Euro-Mercator-Investition

AUSSENANSICHT



Andreas Schleicher
Leiter der Abteilung „Indikatoren und Analysen“ in der OECD-Direktion Bildung

In der Vergangenheit haben wir sozialen Hintergrund und kulturelle Vielfalt als Hindernis für Bildungserfolg betrachtet, heute geht es darum, das Potenzial, das in der Verschiedenheit der Lerner liegt, nutzbar zu machen. Vielfalt ist nicht das Problem, sondern das Potenzial der Wissensgesellschaft. Ein Schlüsselbegriff für die Nutzung neuer Technologien war lange Zeit „Interaktivität“. Heute geht es um „Partizipation“. Und schließlich, Lernen ist kein Ort, sondern eine Aktivität. Bildungssysteme müssen darauf eingehen, dass Individuen unterschiedlich lernen und dass sich Lernverhalten und Lernmuster auch über den Lebensverlauf beständig verändern.

51°: Lieber Herr Bos, warum braucht Nordrhein-Westfalen eine Ganztagsinitiative wie „Ganz In – mit Ganztag mehr Zukunft“? Warum gerade der Schultyp Gymnasium?
Bos: Der Ausbau der Ganztagschullandschaft in Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren betraf vor allem Grund-, Haupt- und Gesamtschulen. Der Anteil der Realschulen und Gymnasien, die den Ganztagsbetrieb anbieten, lag 2005 dagegen nur bei jeweils 4 Prozent. Im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt, der beim Anteil der Ganztagsgymnasien bei 23,4 Prozent liegt, wird deutlich, dass das Land NRW die Einführung des Ganztags an Gymnasien stärker in den Blick nehmen muss, um so die Bildungsbeteiligung durch ganztägige Förderung zu

steigern. Erste Schritte sind mit der „Ganztags-offensive NRW“ schon gelungen.
PISA-/IGLU-Daten bestätigen, dass ein großer Prozentsatz, nämlich 36 Prozent, der Schüler aus dem oberen Leistungsbereich keine Übergangsempfehlung zum Gymnasium erhalten. Hier werden insbesondere Schüler aus bildungsfernen Schichten bei gleicher Leistung gegenüber Schülern aus bildungsnahen Schichten benachteiligt. Dem deutschen Bildungswesen gelingt es demnach nicht, das Potenzial dieser Schüler zu entwickeln und zu nutzen. Das Projekt „Ganz In – mit Ganztag mehr Zukunft“ wird an genau dieser Stelle ansetzen. Durch die Einführung des Ganztags an Gymnasien kann insbesondere die Schülerschaft mit

hohem Leistungspotenzial, die im häuslichen Umfeld nur wenig Unterstützung erhält, gefördert werden.
Welches Konzept steht hinter „Ganz In“? Was ist das Ziel?
Die Initiative „Ganz In“ bietet uns die einmalige Möglichkeit, Schulentwicklungsprozesse über viele Jahre zu begleiten, zu betreuen und intensiv zu erforschen. Sowohl die Schulzeitverkürzung durch die G8 als auch die Nachfrage nach gut ausgebildeten Abiturienten stellt für die Gymnasien eine große Herausforderung dar. Das Projekt „Ganz In – mit Ganztag mehr Zukunft“ bietet den Gymnasien die Möglichkeit, diesen enormen Herausforderungen mit inten-

Sehr geehrte Damen und Herren,
 Ihre Freunde und Partner der Stiftung Mercator,



ein wachsender Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund, schulpolitische Reformen wie die Einführung der G8 oder der Trend zur Ganztagschule stellen Schulen heute vor vielfältige Herausforderungen. Gleichzeitig sind Schulen der wichtigste Baustein und der Schlüssel zum Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen aller Bildungsschichten. Wir bei Mercator glauben an die Kraft der Institution Schule und fördern diese auf unterschiedlichen Wegen. Unser strategisches Ziel ist es dabei, den Bildungszugang für Kinder und Jugendliche gleich welcher Herkunft zu stärken und damit die Chancengleichheit zu erhöhen. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe von 51° widmet sich deshalb dem Thema Schule.

Wir verstehen Schule als ein integrierendes System, das allen Schülern gleich welcher Herkunft und mit gleich welchen Fähigkeiten die bestmöglichen Zukunftschancen ermöglichen soll. In unseren beiden Clustern Integration und Kulturelle Bildung haben wir uns deshalb konkrete Ziele gesetzt: Wir wollen die bestehende Ungleichheit bei Schul- und Hochschulabschlüssen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beseitigen und wirken auf eine neue Lehr- und Lernkultur hin, die Kunst und Kultur stärker in unserem Bildungssystem verankert.

Die Hebel zur Erreichung dieser Ziele sehen wir vor allem in der individuellen Förderung von Schülern, der Ausbildung von Lehrern und der organisatorischen Weiterentwicklung von Schulen. So sind wir im Bereich Sprachförderung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

seit mehr als zehn Jahren mit dem Förderunterricht aktiv. Gleichzeitig unterstützen wir die Lehrerausbildung im Bereich „Deutsch als Zweitsprache“. Wir glauben an das Potenzial von Netzwerken und Kooperationen und führen deshalb Schulen in zahlreichen Projekten zusammen, um sie in ihrer Struktur und Organisation zu stärken.

Über die Ganztagsinitiative „Ganz In – mit Ganztage mehr Zukunft“ spricht in dieser Ausgabe der Bildungsforscher Wilfried Bos. Wir zeigen Ihnen, wie Vernetzung die Schul- und Unterrichtsentwicklung beflügeln kann. Wir berichten Ihnen vom Kampf gegen die Langeweile in der Schule beim 3. Mercator Bildungsdiskurs und nehmen Sie mit in die Mercator Zirkuschule. In seinem Gastbeitrag erläutert Winfried Kneip, Leiter des Kompetenzzentrums Bildung der Stiftung Mercator, die Bildungsstrategie der Stiftung.

Als ich mit meiner Familie von Berlin-Kreuzberg nach Düsseldorf-Oberkassel gezogen bin, ist mir klar geworden, wie unterschiedlich das Leben und Lernen unter den Bedingungen von Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft Deutschland sein kann. Wir dürfen uns in der Mehrheitsgesellschaft nicht der Erkenntnis der empirischen Bildungsforschung verschließen, dass unsere Kinder länger gemeinsam mit allen anderen Kindern lernen müssen – jeden Tag, und das über die Grundschule hinaus.

Ihr
 B. Lorentz

Dr. Bernhard Lorentz
 Vorsitzender der Geschäftsführung

SCHWERPUNKT SCHULE



Ganztagsgymnasien als Schlüssel zur individuellen Förderung von Schülern

(Fortsetzung von Seite 1)

siver Unterstützung eines breit angelegten Teams aus Schulentwicklungsberatern und Wissenschaftlern verschiedenster Disziplinen bestmöglich zu begegnen. Das zentrale Ziel des Projekts „Ganz In – mit Ganztage mehr Zukunft“ ist es, die Bildungsbeteiligung der Schüler mit hohem Leistungspotenzial, die im familiären Umfeld wenig Unterstützung erhalten, zu erhöhen und die Qualität der Abschlüsse insgesamt zu verbessern.

In sechs Modulen, die von den Schulen eigenverantwortlich gesteuert werden, werden weitere Schwerpunkte gelegt, wie die Entwicklung und Implementierung pädagogischer Ganztagskonzepte, die Unterrichtsentwicklung

und Entwicklung der Diagnose- und Förderkonzepte, die sinnvolle Gestaltung organisationaler Wandlungsprozesse, der Austausch in interschulischen Netzwerken, effektives Schulleitungshandeln und interne Steuerung sowie die Kooperation mit dem schulischen Umfeld und die Gestaltung von Übergängen. Zusätzlich können die teilnehmenden Gymnasien auf die Erfahrung von Schulentwicklungsberatern und Wissenschaftlern aus den Fachdidaktiken Sprachförderung/Deutsch, Englisch, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie sowie dem Bereich der Lehr-Lern-Psychologie zugreifen.

Der Projektzeitraum von „Ganz In“ über sechs Jahre – mit Option auf eine Verlängerung um weitere vier Jahre – bietet den Schulen hinreichend Zeit für schulische Entwicklungsprozesse, den Aufbau von Teamstrukturen und die Implementierung von Qualitätssicherungsmaßnahmen.

„Ich gehe davon aus, dass sich das Ganztagsgymnasium in NRW zur modernsten Schulform in NRW entwickelt.“

Sie haben der Süddeutschen Zeitung gesagt, dass diese Initiative Schulgeschichte schreiben wird. Was macht Sie da so sicher? Die Implementierung und Etablierung einer neuen Organisationsform in einem Schulsystem stellt nicht nur für die beteiligten Schulen eine erhebliche Veränderung dar.

Beim Ganztagsgymnasium handelt es sich um eine zukunftsweisende neue Schulform. Ich



gehe davon aus, dass sich das Ganztagsgymnasium in NRW zur modernsten Schulform in NRW entwickeln wird. Wie jedoch die Umsetzung eines für alle Beteiligten bereichernden Ganztagskonzepts an Gymnasien gelingen kann, ist bisher weitgehend unerforscht. Erkenntnisse über diesen Bereich werden anderen Gymnasien zugutekommen, die sich für die Einführung des Ganztags entscheiden. Ich gehe davon aus, dass die am Projekt teilnehmenden Gymnasien wichtige Standorte für die jeweiligen Bildungsregionen werden. Auch die Gymnasien müssen auf die gewandelten Bildungsanforderungen reagieren. Durch eine erweiterte Schulzeit können die Lernkultur an den jeweiligen Schulen weiterentwickelt und die intensive individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler besser gewährleistet werden.

Welche Rolle können Stiftungen im Bereich der Schulentwicklung spielen?

„Zukunftsweisende Schulentwicklungsprojekte dieser Größenordnung sind ohne das Engagement von Stiftungen in der heutigen Zeit nicht denkbar.“

Die Kosten für das Projekt „Ganz In“ belaufen sich auf insgesamt etwa 10 Millionen Euro. Ohne die finanzielle Unterstützung der Stiftung Mercator, die mit 7,7 Millionen Euro den Löwenanteil der Kosten übernimmt, wäre es nicht möglich, ein Projekt in dieser Größenordnung und mit diesen intensiven Unterstützungsmaßnahmen für die Schulen



umzusetzen. Folglich werden durch die Bereitstellung vor allem finanzieller Ressourcen durch Stiftungen Projekte, die sich intensiv mit der Entwicklung des deutschen Schulwesens beschäftigen, erst möglich. Zukunftsweisende Schulentwicklungsprojekte dieser Größenordnung sind ohne das Engagement von Stiftungen in der heutigen Zeit nicht denkbar. Zusätzlich arbeiten wir mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSW) zusammen, das den teilnehmenden Gymnasien weitere finanzielle Mittel und Entlastungstunden zugesichert hat. Nicht unerhebliche Unterstützungsleistungen werden von der Ruhr-Universität Bochum, der Universität Duisburg-Essen und der Technischen Universität Dortmund zur Verfügung gestellt.

Das Institut für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund begleitet das Projekt „Ganz In“ federführend für das Projektkonsortium der drei Ruhrgebietsuniversitäten der UAMR. Welche Rolle spielt die Begleitforschung der drei Universitäten?

Das Team „Ganz In“ setzt sich aus Schulentwicklungsberatern und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen zusammen. Hierzu zählen sowohl Schulforscher als auch Fachdidaktiker verschiedener Bereiche, die die Einführung des Ganztagsgymnasiums erproben, wissenschaftlich begleiten und praktisch unterstützen. Dabei stehen sowohl die nachhaltige Veränderung der organisatorischen Struktur als auch die Entwicklung einer auf individuelle Förderung zielenden Lernkultur und die Weiterentwicklung des Unterrichts auf dem „Stundenplan“.

Da die Schulen selbst am besten wissen, welche Probleme und Schwierigkeiten bei ihnen bestehen, werden die teilnehmenden Gymnasien individuell betreut. Dabei werden die Unterstützungsmaßnahmen nicht verordnet, sondern sollen von den Schulen eigenverantwortlich ge-

// Ganz In

„Ganz In – mit Ganzttag mehr Zukunft. Das neue Ganztagsgymnasium NRW“ ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Mercator, des Instituts für Schulentwicklungsforschung Dortmund, stellvertretend für die drei Ruhrgebietsuniversitäten, und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. „Ganz In“ optimiert nachhaltig die organisatorische Struktur von Ganztagsgymnasien und baut durch die Unterrichtsentwicklung eine besondere Kultur der individuellen Förderung aus. Die Stiftung Mercator stellt dafür bis 2015 7,7 Millionen Euro zur Verfügung.

Weitere Informationen:

www.stiftung-mercator.de/bildung

nutzt werden. Das Projekt „Ganz In“ bietet uns auch die Möglichkeit, Schulentwicklungen langjährig auf unterschiedlichen Ebenen zu erforschen. Dies soll sowohl quantitativ durch Fragebögen und Kompetenzmessungen als auch qualitativ mittels Fallstudien, ethnographischer Feldforschung und Aktionsforschung geschehen. Selbstverständlich achten wir genau darauf, dass die einzelnen Schulen nicht „überforscht“ und sowohl Lehrkräfte als auch Schülerschaft nicht übermäßig beansprucht werden. Da am Projekt 30 Gymnasien teilnehmen, werden sich die Forschungsprojekte, die zusätzlich zu einer Kompetenzmessung alle zwei Jahre geplant sind, in einem verträglichen Maße auf die einzelnen Schulen verteilen.

Die 30 Gymnasien in NRW sind ausgewählt. Wie geht es im Projekt jetzt weiter?

Nachdem nun die ausgewählten Schulen ihre Teilnahmebestätigung erhalten haben, werden mit Unterstützung der Schulentwicklungsberater pädagogische Konzepte erstellt, die die besonderen Bedürfnisse und Gegebenheiten der einzelnen Schulen berücksichtigen. Hierfür ist es wichtig, dass in den Schulen Teamstrukturen aufgebaut werden, erste Kontakte zu möglichen externen Kooperationspartnern aus dem lokalen Umfeld hergestellt und bauliche Maßnahmen initiiert oder beendet werden.

Die Auftaktveranstaltung, bei der alle 30 Gymnasien, die wissenschaftliche Begleitforschung, das MSW und die Stiftung Mercator sowie weitere beteiligte Projektpartner teilnehmen, wird im September 2010 stattfinden.

Marisa Klasen

ZUR PERSON



Prof. Dr. Wilfried Bos ist seit 2005 Professor für Bildungsforschung und Qualitätssicherung sowie Direktor des Instituts für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund. Zuvor war er von 2000 bis 2005 als Professor für Quantitative Methoden und Internationale Bildungsforschung an der Universität Hamburg tätig. Seit 2001 ist Bos zudem nationaler Projektleiter der IGLU-Studien.



Schulen brauchen Netzwerke

Warum Kooperation und Vernetzung aus unserer Sicht in der Schulentwicklung so wichtig sind

Beim gegenseitigen Austausch und der Zusammenarbeit von Schulen im deutschen Bildungssystem besteht Handlungsbedarf. Dem trägt nicht nur die Debatte zur Überarbeitung bestehender Unterrichts- und Lernmethoden Rechnung, sondern auch die Frage nach einer strukturellen und organisatorischen Veränderung des Schulwesens und damit der Institution Schule. Wie gelingt es am besten, notwendige Reformen in Schule umzusetzen? Wie können bestehende Erkenntnisse und Erfahrungen effektiv genutzt und weiterentwickelt werden? Die Zusammenarbeit von Schulen sowie von Schulen mit außerschulischen Partnern in Form von Netzwerken spielt zunehmend eine wichtige Rolle und hat Einzug in Schulentwicklungsprozesse gehalten. So sind die Themen Kooperation, Netzwerkbildung und Netzwerkarbeit grundlegende Bestandteile der Bildungs- und Schulinitiativen der Stiftung Mercator.

Schulen im Team: gemeinsame Unterrichtsentwicklung

Wie Netzwerke zur Weiterentwicklung von Unterricht beitragen können, ist Thema des Projekts „Schulen im Team“, das die Stiftung Mercator gemeinsam mit dem Institut für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund (TU Dortmund) initiiert hat und in Kooperation mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW durchführt. Schulen in örtlicher Nähe in Duisburg, Dortmund und Essen schließen sich zu Netzwerken zusammen, um so vorhandene Potenziale und Synergien vor Ort für eine gemeinsame Gestaltung des Unterrichts zu nutzen. Die fachbezogene Unterrichtsentwicklung orientiert sich dabei an den spezifischen Bedarfen der einzelnen Schulen und reicht vom verbesserten Übergang der Klassen 4/5 in Englisch bis zur Weiterentwicklung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der Oberstufe. Unterstützt werden die Schulen dabei vom Institut für Schulentwicklungsforschung. Gleichzeitig wird in einer umfangreichen Begleitforschung untersucht, welchen Gelingensbedingungen die Arbeit unterliegt.

schule@museum:

16 Tandems für kulturelle Bildung

Die bildungspolitische Reaktion auf den PISA-Schock führte in den letzten Jahren häufig zu einer Verengung der Fragestellungen auf die durch PISA überprüften Kernfächer. Der Bereich der kulturellen Bildung wird deshalb in den neuen Lehrplänen häufig vernachlässigt. Dabei bieten Kooperationen mit Künstlern und Kulturinstituten oftmals die Chance, den Lernort „Schule“ in den Stadtteil zu erweitern. Schulunterricht, insbesondere in der Ganztagschule, hat hingegen durch sein Stundenraster Probleme, außerschulische Lernorte für Schüler sinnvoll zu nutzen. Dem begegnet die Stiftung Mercator mit der Initiative schule@museum.

Sie will bundesweit langfristige Kooperationen zwischen den Institutionen „Schule“ und „Museum“ begründen, mit dem Ziel eines beiderseitigen kulturellen Ertrages und der Öffnung von Räumen für die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen. Bundesweit 16 Tandems – Partnerverbünde von Schulen und Museen – entwickeln im Dialog miteinander und mit den am Projekt beteiligten Institutionen sowohl nachhaltige Formen der Zusammenarbeit als auch Konzepte, um die Partnerschaft der Schulen mit den Museen in Curricula und fächerübergreifenden Unterricht zu implementieren. Das Netzwerk aus unterschiedlichsten Schulformen und Museumstypen in ganz Deutschland wird weiter wachsen, da die Tandems nach Ende des Projekts als Multiplikatoren in ihrem Bundesland weiteren schule@museum-Projekten beratend zur Seite stehen werden.

INDIVE:

Individualisieren, Differenzieren, Vernetzen

Vernetzung in Form einer langfristigen Zusammenarbeit von Schule und Hochschule ist der Schwerpunkt bei INDIVE (Individualisieren von Lernprozessen, Differenzieren im Unterricht, Vernetzen von Theorie und Praxis), einem Kooperationsprojekt der Stiftung Mercator, der Universität Duisburg-Essen und der TU Dortmund. Lehramtsstudierende und Lehrkräfte bilden gemeinsam ein Team mit dem Ziel, individualisierte Lehr- und Lernumgebungen sowie weitere Kompetenz auf beiden Seiten zu entwickeln. So soll bereits früh Praxiserfahrung gesammelt werden und ein Transfer von an der Universität erworbenen Kenntnissen in die Praxis erfolgen. Neben der Zielsetzung einer verbesserten Lehrerbildung an Hochschulen wird auch hier eine nachhaltige Veränderung der Unterrichtskultur mit Hilfe von Netzwerken angestrebt. *Doreen Barzel/Anorthe Kremers/Christiane von Websky*

Zirkus macht Schule

In Essen schnuppern Schüler Zirkusatmosphäre

Im Ruhrgebiet binden 30 Schulen mit der Mercator Zirkusschule zirkuspädagogische Angebote in ihren Schul- und Unterrichtsalltag ein. In der Zirkus-AG am Gymnasium Essen-Überruhr zum Beispiel lernen 34 interessierte Schüler verschiedene Techniken der Zirkusarbeit kennen und erarbeiten eigene Zirkusnummern.



Jonglierstäbe fliegen durch die Luft, Kinder schlagen Purzelbäume, üben Handstände, fahren auf Einrädern quer durch den Raum oder hantieren mit Hula-Hoop-Reifen. Aus der großen Materialkiste, mit der jede der teilnehmenden Schulen für die Zirkusarbeit ausgerüstet worden ist, werden Diabolos, Devil-Sticks, Jonglierteller, Jonglierbälle, Jongliertücher und andere bunte Zirkusmaterialien gekramt. Auf Turnmatten bilden Kinder eine Figurenpyramide, andere versammeln sich im Halbkreis und balancieren bunte Jonglierteller auf einem Holzstab. Diese außergewöhnliche Atmosphäre ist am Gymnasium Essen-Überruhr seit einigen Monaten fester Bestandteil des Schulalltags.

Ängste abbauen

Die Zirkus-AG stößt dort auf große Resonanz. Über 100 Kinder hatten sich für die Teilnahme beworben, 34 Kinder wurden ausgewählt. Der elfjährige Adrian Hofmann ist einer von ihnen. Während er Jonglierbälle durch die Luft wirbelt, erzählt er schnell atmend: „Als uns erlaubt wurde, einzelne Materialien zum Üben mit nach Hause zu nehmen, habe ich die Jonglierbälle mitgenommen und zu Hause trainiert. Seitdem nehme ich sie öfter mit und bin immer besser geworden.“

// Mercator Zirkusschule

Die Mercator Zirkusschule bietet allgemein bildenden Schulen und/oder Schulteams im gesamten Ruhrgebiet die Möglichkeit, langfristige, zirkuspädagogische Angebote für ihre Schüler zu entwickeln und umzusetzen. Zentrale Bausteine dabei sind eine Lehrerweiterbildung, individuelles Coaching durch Zirkusfachpersonal, Materialien für die zirkuspädagogische Arbeit und eine gemeinsame Veranstaltung mit authentischer Zirkusatmosphäre. Ziel ist es, zirkuspädagogische Ansätze dauerhaft in den Schul- und Unterrichtsalltag zu integrieren, um jungen Menschen die Chance zu geben, ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen und auszubauen. Die Stiftung Mercator fördert das Projekt im Schuljahr 2009/2010 mit 120.050 Euro.

Weitere Informationen:

www.stiftung-mercator.de/bildung



Zirkusatmosphäre: Schüler des Gymnasiums Essen-Überruhr beim Training in der Zirkus-AG.



Die Schüler, fast alle ohne Vorerfahrung, haben bereits viel gelernt. Das konnten sie bei ihrem allerersten Auftritt im Rahmen des Festakts „Deutsch-russischer Jugendaustausch“ vor 400 Gästen unter Beweis stellen. Dort haben die Kinder gemerkt, wofür sie eigentlich proben. „Wir haben alles gut geschafft“, berichtet Jan Hemmer stolz. „Und der Applaus des Publikums hat uns gezeigt, dass es den Leuten gefallen hat. Dann hatten wir keine Angst mehr“, fügt er hinzu.

Lehren lernen und Zirkusrituale

„Es war beeindruckend zu sehen, wie motiviert und zielorientiert die Kinder vor ihrem Auftritt gearbeitet haben“, erzählt Tim Kirchner, Lehrer und einer der Leiter der AG. Seine Kollegen Tim Husel und Konstantin Sprenger verantworten mit Kirchner zusammen das Zirkusprojekt an der Schule. Im Vorfeld haben die drei in mehreren Workshops grundlegende Zirkustechniken und Übungen zur Bühnenpräsenz und Rollenfindung erlernt. Die Inhalte des Workshops setzen sie nun in der Zirkus-AG um. Um die

Kinder auf die Zirkusarbeit einzustimmen, gibt es feste Rituale, die gemeinsam durchgeführt werden. Zu ihnen gehören der „Zirkuskreis“ und die „Manegehaltung“. Dafür versammeln sich alle Kinder im Kreis, nehmen eine aufrechte Körperhaltung ein, richten den Kopf gerade aus und verschränken die Arme auf dem Rücken. Mit der „Manegehaltung“ sollen die Kinder dabei unterstützt werden, sich in ihre Rolle hineinzufinden und durch entsprechende Körpersprache ihren verdienten Applaus beim Publikum einzufordern. „Die Rituale dienen dazu, während der Zirkusarbeit Ruhe in die Gruppe zu bringen und neue Arbeitsaufträge verteilen zu können. Sie sind gut für die Teambildung, fördern die Konzentrations- und Kommunikationsfähigkeit der Kinder und ihre Disziplin“, erklärt Tim Husel.

Was die Kinder in der Zirkusschule gelernt haben, können sie bei der großen zweitägigen Abschlussveranstaltung im Revierpark Nienhausen in Gelsenkirchen im Juni zeigen. Katharina May

Von „brennenden“ Lehrern und der Intelligenz der Praxis

Der 3. Mercator Bildungsdiskurs: auf der Suche nach innovativem und zeitgemäßem Unterricht



Im Rahmen des 3. Mercator Bildungsdiskurses sprachen Ulrike Kegler und Diemut Schilling mit Reinhard Kahl über alternative Unterrichtsmethoden. Langeweile in der Schule zu vermeiden, ist demnach keine Frage von Geld oder Zeit, sondern liegt in der Verantwortung von gut ausgebildeten Lehrern.



Frontalunterricht erzeugt Langeweile

Die anhaltende Diskussion über die Klassifizierung von Schultypen und deren Philosophien hält Ulrike Kegler indes für unsachlich. „Von mir aus können sich alle Schulen in Zukunft Gymnasium nennen. Dann fühlt sich niemand mehr benachteiligt.“ Die Kinder und deren Talente stünden in dieser Debatte sowieso nicht im Vordergrund. Klassischer Frontalunterricht, der in Deutschland mit einem Anteil von 80 Prozent immer noch zum Unterrichtsalltag gehört, erzeuge diese Langeweile. Für die Schulleiterin ist die Lösung einfach. Sie will den Stundenplan und Noten abschaffen und anstatt dessen neue Räume für den Unterricht entwickeln: „Wenn man Bewegung zulässt, entsteht Ruhe.“ In einem der aufregendsten pädagogischen Projekte verschönern Schüler aus den 7. und 8. Klassen ihrer Schule beispielsweise einmal wöchentlich ein ehemaliges Ferienheim der Staatssicherheit am Schläntzsee bei Potsdam. Dabei gesteht Kegler ein, dass es nicht leicht sei, sich aus der Rolle des Lehrers zu befreien und auf Augenhöhe mit den Schülern zu arbeiten. „Diese Bereitschaft zur Offenheit und Veränderung des Bildungssystems braucht Mut“, ergänzt Diemut Schilling.

Um Schüler zu begeistern, bräuchte man Lehrer, die brennen, lautete ein Einwurf von Herbert Schiffer, Leiter der Essener Folkwang Musikschule, der damit die Lehrer in die Pflicht nimmt. Dieser Ansicht ist auch Ulrike Kegler. Lehrer sollen Kinder auf eine Welt vorbereiten, die sie selbst gar nicht kennen: „Sie kommen aus der Schule, studieren an der Universität und gehen zurück an die Schule.“ Dieses Feuer müsse also bereits in der Ausbildung entfacht werden. Moderator und Bildungsjournalist Reinhard Kahl kann sich diesem Fazit mit einem Plädoyer für mehr „Intelligenz der Praxis“, wie er die Beteiligung von Dritten im Schulalltag bezeichnet, nur anschließen. „Dritte“, so Kahl, „bringen etwas Ansteckendes.“ *Anja Adler*

// Mercator Bildungsdiskurs

Der Mercator Bildungsdiskurs bringt hochkarätige Gäste sowie intellektuell und kulturell interessierte Menschen zusammen, um das Thema Bildung aus dem Blickwinkel anverwandter Disziplinen und Perspektiven gemeinsam zu diskutieren. Moderator Reinhard Kahl sprach in den Räumen der Stiftung Mercator bereits mit Peter Sloterdijk, Rektor und Professor für Philosophie und Ästhetik an der staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe, über die „Rehabilitierung des Übens“, und mit dem deutschen Neurobiologen und Hirnforscher Gerald Hüther über den Zusammenhang zwischen Denken, Handeln und Fühlen. Die mit 47.500 Euro geförderte Veranstaltungsreihe Mercator Bildungsdiskurs läuft seit 2009.

„Ich habe in der Schule gelitten“, gesteht Ulrike Kegler, „an der Langeweile.“ Vor den rund 80 Gästen in den Räumen der Stiftung Mercator erklärt sie ihre Philosophie von Bildungsmittlung. Als Direktorin der mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichneten Montessori-Oberschule in Potsdam steht sie für einen Bildungsansatz, der die verschiedenen Talente der Kinder fördert. In Brandenburg lägen ihre Schüler über dem Landesdurchschnitt, und das, obwohl sie keine Hausaufgaben anfertigen müssten. Als Schulleiterin hat Ulrike Kegler innerhalb von 15 Jahren eine „schönere“ Schule geschaffen, die es mit unkonventionellen Methoden schafft, die Begeisterung der Kinder für das Lernen in Eigenverantwortung zu wecken. Noten gibt es dort beispielsweise erst ab der 8. Klasse.

Kreativität heißt nicht, dass man alles hat und alles darf

Veränderung ist jedoch nicht einfach – darin sind sich die drei Diskutanten einig. Lehrer

leiden oft unter dem Druck der Verantwortung. Die Beteiligung von vorurteilsfreien Dritten, beispielweise von Künstlern oder Handwerkern, könne, so Diemut Schilling, helfen, diese Ängste zu überwinden. „Kreativität heißt nicht, dass man alles hat und alles darf“, sagt die bildende Künstlerin. Seit Jahren initiiert sie Beteiligungskunst in Stadtteil und Schule. In eigenen Projekten und als Künstlerin im MUS-E-Programm der Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland entwickelte sie Modelle kreativer Unterrichtsgestaltung und forcierte die Einbindung der Künste als integraler Bestandteil schulischer Bildung. Die Offenheit, die Außenstehende den Kindern gegenüber mitbringen, ermögliche einen anderen Zugang zu ihnen. „Kreativität entsteht aus der Reduktion“, so die Lehrbeauftragte an Hochschulen in Düsseldorf, Wuppertal und Siegen. Mit Improvisationen aus einfachen Mitteln ließen sich mitunter die spannendsten Unterrichtsstunden gestalten. Doch genau dieses Loslassen falle den Lehrern meist sehr schwer.



Ein System, das alle Menschen individuell fördert

Winfried Kneip über das Bildungsengagement der Stiftung Mercator

Unsere Gesellschaft steht vor großen Herausforderungen. Dies erfordert von den Menschen, die in ihr leben, spezifische Handlungskompetenzen, eine aktive und konstruktive Haltung zur Gestaltung der demokratischen Gesellschaft und die Möglichkeit zur kreativen Nutzung ihrer Potenziale. Der Bildung kommt in diesem Kontext eine Schlüsselrolle zu. Doch seit etwa zehn Jahren tobt im ganzen Land ein Streit um das deutsche Bildungssystem. Nachhaltige und systemisch wirkende Konzepte und Lösungen sind allerdings bisher kaum entwickelt worden. Hier wollen wir uns engagieren. Unsere Ziele sind dabei, die bestehende Ungleichheit bei Bildungsabschlüssen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu beseitigen und auf eine neue Lehr- und Lernkultur hinzuwirken, die Kunst und Kultur stärker in unserem Bildungssystem verankert.

Wirksames Handeln für Stiftungen ist in der heterogenen mehrreihigen Bildungslandschaft jedoch schwierig. Die empirische Forschung hat gezeigt, dass Stiftungsprojekte bisher kaum nachhaltigen Einfluss gehabt haben. Zum einen müssen Stiftungen in den verunsicherten Bildungsinstitutionen Vertrauen für eine langfristige Kooperation schaffen. Zum anderen ist ihre Wirkung schon grundsätzlich begrenzt, denn die bundesweit für Bildung eingesetzten Mittel aller Stiftungen zusammengenommen betragen auf ein Jahr gerechnet nicht mehr als die staatlichen Aufwendungen, die für einen halben Tag zur Verfügung stehen. Eine ehrliche Reflexion unserer Möglichkeiten ist daher erforder-

lich. Umso wichtiger ist es, diese Mittel gezielt für Aktivitäten einzusetzen, die staatliches Handeln sinnvoll ergänzen und gesellschaftliche Relevanz haben. Denn Stiftungen können ihre Mittel flexibler, risikoreicher und kurzfristiger einsetzen.

Fokussiert mit größtmöglicher Wirkung

Die Stiftung Mercator hat im Rahmen ihrer Strategie entschieden, ihre Förderung im Bildungsbereich fokussiert in Handlungs- und Themenfeldern einzusetzen, die größtmögliche Wirkung für Veränderung bieten. Unser Ziel ist es, gleiche Zugangschancen zu Bildung als wesentliche Voraussetzung für mehr Partizipation und Gerechtigkeit zu schaffen. Alle Kinder und Jugendlichen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, sollen die Chance haben, an Bildung und damit an der Gestaltung von Gesellschaft teilzuhaben. Wir engagieren uns daher für ein Bildungsangebot, das alle Menschen individuell fördert und es ihnen auf diese Weise ermöglicht, ihr Potenzial auszuschöpfen.

Ziele in den Themenbereichen Kulturelle Bildung, Integration und Klimawandel

Wir konzentrieren uns im Rahmen unserer übergreifenden thematisch-inhaltlichen Schwerpunkte auf jeweils spezifische Zielsetzungen: Wir wollen kulturelle Bildung, also die Künste (Tanz, Theater, Musik und bildende Kunst), verstärkt in den Kernbereich von Bildung integrieren, um selbstbestimmtes Lernen, innovative Kompetenzen und eine kreative Lehr- und Lernkultur zu unterstützen.

Wir engagieren uns für Integration im Sinne einer Bereicherung der Gesellschaft und des Zusammenlebens in Deutschland, mit dem Ziel, insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund die gleichen Chancen auf einen Zugang zu Bildung und qualifizierten Bildungsabschlüssen zu ermöglichen.

Dabei konzentrieren wir uns in unserem Kompetenzzentrum Bildung auf drei Handlungsfelder: Lehren und Lernen als Kern des Bildungsprozesses, die Organisationskultur in Bildungseinrichtungen sowie Führen und Managen im Sinne von „Leadership“ in Schulen und anderen Bildungsinstitutionen.

Wir fördern dabei nachhaltig wirksame Modelle, die das Lernen und Lehren als Kernprozess der Bildung auf der Basis des humanistischen Menschenbildes begreifen. Konkrete Ansätze müssen dabei systemisch und auf die Struktur des Bildungssystems fokussiert angelegt sein, die Qualifizierung der Schlüsselpersonen, also Multiplikatoren wie Eltern, Lehrer und weitere an Bildung Beteiligte, intendieren sowie auf den Prozess und die konkreten Bedarfe der Institutionen ausgerichtet sein.

Winfried Kneip ist Leiter des Kompetenzzentrums Bildung der Stiftung Mercator.

Einwanderungsgesellschaft 2010

Klaus J. Bade zu ausgewählten Ergebnissen des Jahresgutachtens des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)

Deutschland ist ein demographisch schrumpfendes und alterndes Migrationsland mit hoher transnationaler, insbesondere innereuropäischer Mobilität in der statistischen Mitte zwischen Ein- und Auswanderungsland. In seinen Grenzen entfaltet sich eine Einwanderungsgesellschaft, deren Heterogenität auch bei abnehmender Zuwanderung aus demographischen Gründen eigendynamisch weiter wächst. Aus den gleichen Gründen steigt auch ohne Zuwanderung der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund weiter an. In der Einwanderungsgesellschaft begegnen sich, auch innerhalb der Familien, unterschiedliche Einwanderergenerationen und mit unterschiedlichen Integrationserfahrungen. Daraus entstehen vielfältig in sich gebrochene und von der Mehrheitsbevölkerung oft verschiedene Erinnerungskulturen als Grundlage für Gegenwartseinschätzung und Zukunftserwartung.

tionshintergrund nicht die Rede sein. Zum Hintergrund zählt auch ein Paradox: Mehrheitswie Zuwandererbevölkerung haben überwiegend positive persönliche Erfahrungen mit ethnischer Heterogenität in den Institutionen des Bildungssystems, aber eine überwiegend negative Einschätzung der Leistungsfähigkeit von Schulen unter multikulturellen Bedingungen.

Personalprobleme der „Firma Deutschland“

In einem Wohlfahrtsstaat mit demographisch schrumpfender und alternder Bevölkerung erhöhen zunehmende Abwanderung und abnehmende Zuwanderung von Menschen im besten Erwerbsalter einerseits den Reformdruck auf die Sozialsysteme. Andererseits gibt es Personalprobleme in der „Firma Deutschland“: Es gibt in Deutschland ein quantitatives und ein qualitatives Migrationsproblem. Deshalb muss Deutschland, über eine interne Qualifikationsoffensive hinaus, proaktive Zuwanderungspolitik betreiben, für qualifizierte Zuwanderung attraktiver werden, aber auch die Bedingungen für das Bleiben qualifizierter potenzieller Abwanderer verbessern, die zur Finanzierung des Sozialstaats beitragen.

Einwanderer ohne Staatsangehörigkeit

Für eine demokratische Einwanderungsgesellschaft ist ein Auseinanderfallen von Wohnbevölkerung und Wahlbevölkerung eine Gefahr. Eben dies signalisieren die niedrigen und zum Teil noch sinkenden Einbürgerungszahlen in Deutschland. Die eingewanderten Ausländer für die deutsche Staatsangehörigkeit zu gewinnen, muss im lange griesgrämigen Einwanderungsland wider Willen heute als ein vorwiegend deutsches Interesse verstanden werden; denn Deutschland kann sich seine De-facto-Einwanderer nicht mehr aussuchen und sie nur noch einladen, auch De-jure-Einwanderer zu werden. In diesem Zusammenhang sollte das Optionsmodell ersetzt werden durch eine fünfjährige Übergangslösung, die den Betroffenen auf Antrag die doppelte Staatsangehörigkeit gewährt. In der Übergangszeit sollte eine neue Gesamtlösung entwickelt werden, die den Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft und der damit verbundenen Heterogenisierung der Bevölkerung gerecht wird.

Insgesamt sind Migration, Integration und Einwanderungsgesellschaft Dimensionen mit hoher sozialer Eigendynamik und auf der Zeitachse mit schwer absehbaren ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen. Rechtliche und politische Interventionen müssen deshalb stets die Grenzen der Gestaltbarkeit, die Gefahr von Fehlsteuerungen, von nicht intendierten Folgen und unbeabsichtigten Härtefällen im Auge behalten. Eine eher bescheidene Verbindung von flexibler Konzeptorientierung und pragmatischer Gestaltung wirkt hier mitunter nachhaltiger als der auf lange Dauer angelegte große Wurf, bei dem eine Zielverfehlung mit nicht minder großen sozialen Kosten verbunden sein kann.

Die Integration in Deutschland ist, besonders im internationalen Vergleich, keineswegs „gescheitert“. Sie ist vielmehr in vielen empirisch fassbaren Bereichen durchaus zufriedenstellend oder sogar gut gelungen. Zudem stehen beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft, wie das Integrationsbarometer des SVR zeigt, den Anforderungen von Zuwanderung und Integration pragmatisch und zuversichtlich gegenüber. In der konkreten Alltagswirklichkeit der Einwanderungsgesellschaft wirken deshalb publizistische Elitendiskurse über Krise und Scheitern von Integration einerseits, Marginalisierung und Exklusion der Zuwandererbevölkerung andererseits wie fernes Wetterleuchten am Horizont.

Integration und Migration: angekommen im politischen Mainstream

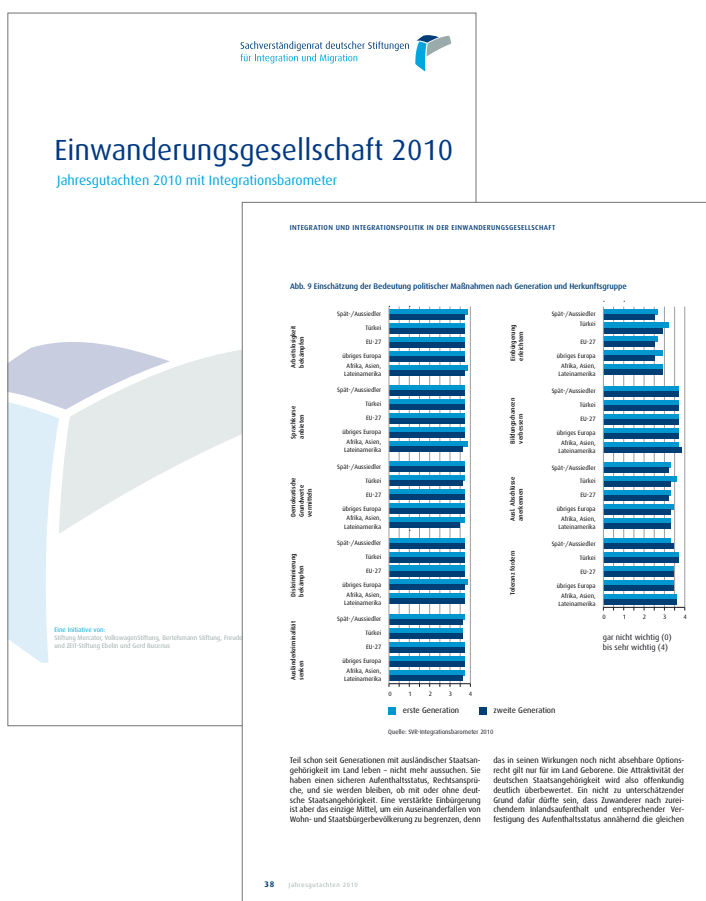
Nach langer Verdrängung („Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland.“) sind Integration und Migration endlich im politischen Mainstream angekommen. Vieles wurde erreicht. Aber manches von dem, was appellativ als politische „Schlüsselaufgaben“ formuliert wird, bleibt den Adressaten im Alltag der Einwanderungsgesellschaft ebenso fremd wie die Elitendiskurse. Gerade auf die Zuwandererbevölkerung zielende Initiativen der Integrationspolitik, wie z. B. die Deutsche Islam Konferenz (DIK), sind Politik und Medien in Deutschland und in der Türkei sowie der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland deutlich besser bekannt als der Zuwandererbevölkerung. Daraus sollten Folgerungen für eine gezielte Informationspolitik bei der zweiten DIK gezogen werden.

Bildung als Baustelle

Als Folge der historischen Vernachlässigung von Integration und Integrationspolitik bekommen Verteilungskonflikte um knappe Ressourcen (Arbeit, Einkommen, öffentlicher Raum, sozialer Status) heute eine ethnische Komponente mit wachsendem sozialem Spannungspotenzial. Umso wichtiger für den sozialen Frieden in der Einwanderungsgesellschaft ist ein Verständnis von Integration als möglichst chancengleicher Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Entscheidend dafür sind Bildung und Ausbildung. Noch kann von gleichen Bildungschancen oder gar Bildungserfolgen von Jugendlichen mit und ohne Migra-



Keiwan Farkiesch, 40 Jahre, Physiotherapeut: Eine kleine Bildserie im Jahresgutachten zeigt die Normalität des Alltags der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel Berlins.



Politisch, gesellschaftskritisch und unterhaltsam

Das Schwarze Schaf 2010 ist gefunden

ZUR PERSON



Prof. Dr. Klaus J. Bade ist Vorsitzender des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Der Migrationsforscher, Publizist und Politikberater ist u. a. Begründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung (GHM) und des Rates für Migration (RfM). Er wirbt schon seit den frühen 1980er Jahren für eine proaktive Migrations- und Integrationspolitik, hat zahlreiche wissenschaftliche Forschungsprojekte geleitet und rund 40 Bücher zum Thema veröffentlicht.

// Jahresgutachten und Integrationsbarometer

Der SVR ist ein unabhängiges und gemeinnütziges Beobachtungs-, Bewertungs- und Beratungsgremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet. Die Ergebnisse seiner Arbeit werden in einem Jahresgutachten veröffentlicht. Am 19. Mai wurde das erste Jahresgutachten mit dem Titel „Einwanderungsgesellschaft 2010“ und dem Integrationsbarometer in Berlin vorgestellt. Der SVR geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören acht Stiftungen an. Neben der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung sind dies: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Körber-Stiftung, Vodafone Stiftung und ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

Weitere Informationen:
www.svr-migration.de

Beim großen Finale des Niederrheinischen Kabarettwettbewerbs „Das Schwarze Schaf“ im Theater am Marienort in Duisburg waren sich die Jury unter Hauptjuror Harald Schmidt und das Publikum einig: Der Preis ging an den Nachwuchskabarettisten Nils Heinrich. Auch in diesem Jahr konnte das Publikum seine Stimme abgeben. Heinrich überzeugte durch Witz, Spontanität und bissige Pointen.



Auf der Bühne des ausverkauften Theaters präsentierten die sechs Finalisten – Solokabarettisten und Ensembles – Ausschnitte aus ihrem aktuellen Programm. Die sechs hatten sich zuvor in mehreren Vorrunden in den Städten Wesel, Krefeld, Emmerich und Moers gegen 16 Mitstreiter durchgesetzt. Insgesamt hatten sich 70 Kabarettisten um den Preis beworben. In Duisburg versuchten die Teilnehmer des Finales nun, die Jury und das Publikum von ihrem Talent zu überzeugen. Der Kabarettist Matthias Browody aus Hannover, der bereits zum vierten Mal das Finale des Schwarzen Schafs moderierte, führte durch den Abend. 1999 wurde er selbst zum Schwarzen Schaf gewählt, inzwischen ist er hauptberuflich Kabarettist.

In diesem Jahr kamen fast alle Finalisten aus den neuen Bundesländern: die Hengstmann-Brüder aus Magdeburg, Nils Heinrich, gebürtig aus Sachsen-Anhalt, Uli Masuth aus Weimar, Michael Sens aus Wandlitz bei Berlin, das Ensemble Weltkritik aus Leipzig sowie Joachim Zawischa aus Jesteburg. „Wir von der Jury haben es uns nicht einfach gemacht, obwohl es einfach war“, betonte Harald Schmidt bei der Siegerehrung am Ende der Veranstaltung. Während sich der Sieger schnell abzeichnete, wurden die weiteren Plätze kontrovers diskutiert.

Über persönliche und gesellschaftliche Abgründe

„Die Vorstellung des Kandidaten, der den ersten Platz belegt, war gekonnt, sehr witzig, sehr frech und einfach ein rundum gelungener Auftritt“, fasste Schmidt die Entscheidung der Jury zusammen. Im Ausschnitt aus seinem aktuellen Soloprogramm „Die Abgründe des Nils“ erzählte Nils Heinrich rückblickend, was die Zukunft bringen wird, und überzeugte damit Jury und Publikum. Mit einem roten Che-Guevara-T-Shirt bekleidet und mit den Worten „Da ist Bob Marley drauf, der hat ja die Bionade erfunden“ betrat er die Bühne und kommentierte seine Beobachtungen, wie sich der Westen inzwischen zum neuen Osten entwickelt habe. Heinrich, der zurzeit aufgrund „flexibilitätsbedingter Entwurzelung“ in Stuttgart lebt, kommt ursprünglich aus dem Land, das früher mal „Drüben“ hieß. Früher, „als Casting noch Musterung hieß“. Kartoffeln hätten seine Kindheit geprägt: Sie lagen zu Weihnachten auf dem bunten Teller. „Südfrüchte waren für uns Kartoffeln aus Thüringen“, kommentierte er. In seiner Zugabe forderte er in einem Rap Respekt und Toleranz für Laktoseintoleranz ein. Das Publikum stimmte klatschend mit ein. Joachim Zawischa belegte den zweiten, Michael Sens den dritten Platz. *Katharina May*

// Das Schwarze Schaf

Der Niederrheinische Kabarettpreis „Das Schwarze Schaf“ ist ein Nachwuchspreis für politisch-gesellschaftskritisches Kabarett. Er wurde 1999 vom Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch ins Leben gerufen und wird seitdem jedes zweite Jahr vergeben. Der Preis möchte junge Nachwuchskabarettisten im deutschsprachigen Raum unterstützen und die Erinnerung an Hanns Dieter Hüsch sowie dessen künstlerisches Lebenswerk bewahren, das eng mit der Region Niederrhein verbunden ist. Die Stiftung Mercator fördert den Wettbewerb seit der zweiten Preisverleihung im Jahr 2001 mit insgesamt 730.000 Euro.

Weitere Informationen:
www.dasschwarzeschaf.com

Auf einem wackeligen Gerüst

Stefan Aust über die Gastprofessur an der NRW School, das berufliche Leben auf einer beweglichen Scholle und die Gefahr, als Journalist instrumentalisiert zu werden

ZUR PERSON



Stefan Aust (64) war u.a. Redakteur der linksgerichteten Zeitschrift „Konkret“, leitender Mitarbeiter des Norddeutschen Rundfunks (NDR), Gründer von SPIEGEL TV und Chefredakteur des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher, etwa „Der Baader-Meinhof-Komplex“, „Mauss – ein deutscher Agent“ oder eine Aufbereitung der Terroranschläge vom 11. September. Stefan Aust wurde mit der „Goldenen Feder“, dem „Adolf-Grimme-Preis“ in Silber und der „Goldenen Kamera“ ausgezeichnet.

51°: Die NRW School of Governance ermöglicht ihren Studierenden durch die Gastprofessur der Stiftung Mercator Einblicke in die medienpolitische Praxis. Wie beurteilen Sie diese Möglichkeit? Und mit welchen Erwartungen gehen Sie in die Gastprofessur?

Aust: Ich mache das, um junge interessante Leute kennen zu lernen und meinen eigenen Horizont zu erweitern. Ich kann den Studierenden nur das nahebringen und erzählen, was ich selbst erlebt habe, das heißt, ich berichte aus der Praxis und nicht aus mir angelesener Literatur. Das ist für die Studierenden aus meiner Sicht besser – denn sich Wissen anlesen kann jeder auch allein.

Sie haben sich mit vielen Themen journalistisch auseinandergesetzt. Warum haben Sie sich für die thematischen Felder „Die Rolle der Medien als Politikvermittler“, „Wahrnehmung des deutschen Einigungsprozesses aus Sicht eines kritischen Journalisten“ und „Strategische Kommunikation von Politikern und die Verantwortung der Medien“ entschieden?

Das Thema „Wahrnehmung des deutschen Einigungsprozesses aus Sicht eines kritischen Journalisten“ ist für mich deswegen so wichtig, weil es die zentrale Phase meiner journalistischen Tätigkeit war. In so eine Situation – mit einer kleinen Firma wie SPIEGEL TV, mit sehr guten und jungen Reportern –, solch einen historischen Prozess intensiv begleiten zu können, kommt ein Journalist sehr selten. Solche großen gesellschaftlichen Umbrüche gibt es nicht oft und deshalb ist auch die Wechselbeziehung zwischen den Ereignissen und ihrer Bericht-

erstattung ein spannendes Thema. Aus dieser Zeit bringe ich eine Menge Erfahrung mit, die ich weitergeben möchte.

Eines der von Ihnen gehaltenen Seminare beschäftigt sich mit der Rolle der Medien als Politikvermittler. Wie haben Sie im Laufe Ihrer journalistischen Tätigkeit den Wandel der medialen Politikvermittlung wahrgenommen?

Wenn man Journalismus betreibt, ist man auf einer sehr beweglichen Scholle. Zum einen verändert sich die Welt, über die ein Journalist berichtet, stetig, zum anderen aber auch der Journalismus selbst. Es gibt Ereignisse und Entwicklungen, die nicht vorhersehbar sind und die die Umwelt, über die ein Journalist berichtet, sehr stark beeinflussen.

Ereignisse wie die Studentenbewegungen 1968/1969 im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg, der Fall der Mauer, die Wiedervereinigung und der 11. September 2001 haben fundamentale Veränderungen der politischen Landschaft mit sich gebracht – mit unglaublichen Folgen. Als ich angefangen habe für das öffentlich-rechtliche Fernsehen zu arbeiten, gab es zwei Kanäle. Wenn ich damals für Panorama gearbeitet habe, hatte ich durchschnittlich 50 Prozent Marktanteil. Dann kam das private Fernsehen. Die Menschen haben angefangen, sich durch die Kanäle zu zappen. Dadurch haben sich die Sehgewohnheiten und die Gewohnheiten, wie man Informationen aufnimmt, sehr stark verändert. Sie stehen als Journalist auf einem wackeligen Gerüst und beobachten eine wackelige Umwelt. Das macht die Sache sehr interessant.



Ein Instrument, das sich viele Politiker zu eigen machen, ist die strategische Kommunikation von politischen Inhalten – indem zum Beispiel versucht wird, Themen in den Medien zu lancieren. Inwieweit können und müssen die Medien darauf reagieren oder sogar die Verantwortung dafür übernehmen, was kommuniziert wird?

Es gibt keine Politik ohne eine Medienlandschaft. Die Politik versucht oft, wie in Diktaturen der Propagandaminister, ihre Meinung auf direktem Weg in die Medien zu bringen. Davon sind auch Demokratien nicht ausgenommen. Hier wird von Politikern mit zum Teil sehr manifesten Mitteln versucht, Themen in den Medien zu platzieren. Das passiert durch Seilschaften, durch Freundschaften, durch befreundete Verlage, durch das Umgarnen von Journalisten. Das ist ein großes Problem, das sich nicht nur auf Politiker beschränkt, sondern auch für Unternehmen gilt. Ich habe den Redakteuren beim SPIEGEL immer gesagt, dass sie die Informationen nehmen, sich aber nicht die Betrachtungsweise des Gegenübers zu eigen machen sollen. Denn die Gefahr, instrumentalisiert zu werden, besteht immer. *Ines Oljenik*

Ines Oljenik ist Studierende an der NRW School of Governance und Redakteurin des Politikmagazins hammelsprung. (<http://hammelsprung.nrw-school.de>)



*Studierende der NRW School of Governance
beim Seminar von Gastprofessor Stefan Aust.*

// Gastprofessur an der NRW School of Governance

Die „Gastprofessur für Politikmanagement der Stiftung Mercator“ wurde bereits zum vierten Mal von der NRW School of Governance in Kooperation mit der Stiftung Mercator verliehen. Bisherige Inhaber waren u. a. Dr. Antje Vollmer, die ehemalige Fraktionsvorsitzende der Grünen, und der ehemalige nordrhein-westfälische Ministerpräsident Wolfgang Clement. Ziel der Professur ist die Erweiterung des Lehrangebots durch Gastwissenschaftler und ausgewiesene Kenner der politischen Praxis.

Weitere Informationen:
www.nrw-school.de

IMPRESSUM



Stiftung Mercator

51°
Magazin der Stiftung Mercator
Nr. 7, Ausgabe 02.2010

Herausgeber
Stiftung Mercator GmbH
Huysenallee 46, 45128 Essen
Tel. +49 201 245 22-0
Fax +49 201 245 22-44

Verantwortlich
Christiane Duwendag (V. i. S. d. P.)

Redaktion
Marisa Klasen

Bildnachweis
David Ausserhofer, Wandlitz
Simon Bierwald, Dortmund
Dennis Börsch, Hannover
Guido Frebel, Bochum
Institut für Schulentwicklungs-
forschung, Dortmund
Sascha Kreklau, Bochum
SVR, Berlin
Ralph Sondermann, Langenberg
Marco Stepniak, Recklinghausen

Grafische Realisierung
www.a3plus.de

Essen, Juni 2010
© Stiftung Mercator

Verbesserung der Lehre, mehr Mobilität, mehr Wahlmöglichkeiten

Die Initiative „Bologna – Zukunft der Lehre“ fördert konkrete Ideen, wie die Ziele der Bologna-Reform konstruktiv umgesetzt werden können



Mit der Initiative „Bologna – Zukunft der Lehre“ fördern die VolkswagenStiftung und die Stiftung Mercator in zwei Förderlinien neun Ansätze für die Verbesserung von Bachelor-Studiengängen und die Lehre an deutschen Hochschulen. 105 der 350 antragsberechtigten Hochschulen haben sich mit 180 Anträgen beworben. Eine internationale Gutachterkommission hat im Februar, nach einer dreitägigen Sitzung mit öffentlichen Präsentationen, sechs Bachelor-Studiengänge und drei Fachzentren für Hochschuldidaktik ausgewählt, die mit rund 6,5 Millionen Euro gefördert werden. Die Ansätze versprechen eine bessere Mobilität und mehr Wahlmöglichkeiten für Studierende, sinnvoll gestaltete Lehrpläne und eine ausgewogene Balance zwischen der Vermittlung von Grundlagen- und Fachwissen. Sie werden im Folgenden vorgestellt.

Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Fachhochschulen

Wie in Zukunft die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Fachhochschulen aussehen kann, zeigen die Brandenburgische Technische Universität Cottbus (BTU Cottbus) mit der Hochschule Lausitz sowie die Universität Ulm mit der Hochschule Ulm anhand konkreter Beispiele: Unter dem Dach des von der BTU Cottbus und der Hochschule Lausitz gemeinsam getragenen David-Gilly-Instituts soll ein neues Studienmodell für das Bauingenieurwesen entwickelt werden. Zwei Bachelor-Studiengänge sollen in enger Abstimmung eingeführt werden mit jeweils einem forschungs- beziehungsweise praxisorientierten Schwerpunkt. In den ersten Semestern ist ein Wechsel möglich, der es den Studierenden einfacher ermöglicht, einen Studiengang entsprechend ihren Interessen und Fähigkeiten abzuschließen.

Die Universität Ulm und die Hochschule Ulm wollen gemeinsam den Bachelor-Studiengang „Computational Science and Engineering“ (CSE) etablieren. Die Kooperation wird durch eine enge Zusammenarbeit mit zukünftigen Arbeitgebern ergänzt, so dass praxisorientiertes Lernen mit theoretischem Grundlagenwissen optimal verbunden werden kann. Die enge Verzahnung der unterschiedlichen Hochschulformen in beiden Studienmodellen bewirkt zudem, dass die Absolventen besser auf die unterschiedlichen Berufsfelder vorbereitet werden.

Lösungsstrategie für sogenannte kleine Fächer

Die Archäologie kämpft mit den typischen Problemen der „kleinen Fächer“: Die Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Studiengänge erfordert eine Grundausstattung an Lehrstühlen, die sich viele Universitäten nicht mehr leisten können. Zugleich wird ein wissenschaftlich sinnvoller Wechsel der Hochschulen innerhalb des Studiums erschwert. Diese Lücke soll „PONS – Brücke: Netzwerk Klassische Archäologie“ schließen. Der Fachbereich Archäologie der Georg-August-Universität Göttingen hat sich mit acht weiteren archäologischen Instituten zusammengeschlossen, um eine Art Erasmus-Programm für das Inland zu entwickeln und nicht zuletzt die Mobilität der Studierenden zu fördern.

Propädeutika und humanistisches Bildungsideal

Um die nach wie vor hohen Abbrecherquoten in den naturwissenschaftlichen Studiengängen zu senken, führt die Technische Universität München (TUM) mit Förderung der Stiftungen ein einjähriges Studium naturale ein, das vor der Aufnahme eines Bachelor-Studiengangs absolviert werden kann. Im studium naturale werden wesentliche Grundlagen in den Fächern Physik, Mathematik, Biologie und Chemie und deren Verknüpfung vermittelt und zugleich eine fachliche Orientierung für Abiturienten geboten. TUM-Präsident Wolfgang Herrmann ist sich sicher: „Wer das Studium naturale bestanden hat, wird kaum zu den späteren Studienabrechern gehören.“

Auf übergreifendes und Überblickswissen legt die Leuphana Universität Lüneburg ihren Fokus. Teil der Lehre am 2007 gegründeten Leuphana College ist das sogenannte Komplementärstudium. Es eröffnet Studierenden aller Disziplinen auch fachfremde Perspektiven und Bezüge zur außeruniversitären Praxis.

Akademisierung von Medizinberufen

Die Reform der Ausbildung für medizinische Pflegeberufe fällt zusammen mit einem Ziel der Bologna-Reform: praxisnahe, aber akademisch fundierte Studiengänge und Vergleichbarkeit der Ausbildungsstandards. Die Fachhochschule Bielefeld hat daher einen dualen Studiengang in Kooperation mit einer Berufsfachschule eingerichtet. Studierende absolvieren dort eine praktische Ausbildung und erlernen an der Fachhochschule die wissenschaftlichen Grundlagen. Auf diese Weise wird der politischen Forderung nach einer Professionalisierung der Ausbildung im Gesundheitswesen Rechnung getragen.

Zentren für Hochschuldidaktik in den Ingenieurwissenschaften, der Medizin und der Mathematik

Neben den Bachelor-Studiengängen werden drei Fachzentren für Hochschuldidaktik gefördert – in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Berlin. Die RWTH Aachen, die Universität Bochum und die TU Dortmund werden für die Verbesserung der Lehre in den Ingenieurwissenschaften gefördert. Es wird ein Zentrum für das Lehren und Lernen in den Ingenieurwissenschaften („Teach.Ing“) entstehen, in dem die Kompetenzen forschungstarker ingenieurwissenschaftlicher Fakultäten mit denen dreier bundesweit anerkannter hochschuldidaktischer Zentren gebündelt werden. Hier stehen die Entwicklung von kompetenzorientierten Forschungsformaten, Curricula und hochschuldidaktischer Weiterbildung im Mittelpunkt.

An der Berliner Charité wird das „Dieter Scheffner Fachzentrum für medizinische Hochschullehre und evidenzbasierte Ausbildungsforschung“ gefördert. Leitidee des Fachzentrums ist es, die Professionalisierung der medizinischen Ausbildung in Deutschland wissenschaftlich fundiert voranzutreiben. Dazu gehören unter anderem ein Trainingszentrum für ärztliche Fähigkeiten, das Simulationspatientenprogramm sowie die Bereiche Assessment und E-Learning.

Die Hochschulen in Paderborn und Kassel bauen gemeinsam eine verbesserte Hochschuldidaktik im Fach Mathematik auf. Das entsprechende Kompetenzzentrum wird mit 20 Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen aus den beiden Hochschulen und einem internationalen wissenschaftlichen Beirat Konzepte für die Verbesserung der mathematischen Ausbildung in den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften entwickeln. Ihre Erkenntnisse möchten die beiden Universitäten über ein Internetportal auch anderen Universitäten zur Verfügung stellen. *Marisa Klasen/Sonka Stein*

Weitere Informationen:

www.stiftung-mercator.de/zukunft-der-lehre

KULTURELLE BILDUNG

Der Wow-Faktor

Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung

Die Studie „Der Wow-Faktor“ der australischen Wissenschaftlerin Anne Bamford, die darin erstmals den Stand und die Bedeutung von Kunst und Kultur innerhalb der Bildung weltweit untersucht, liegt nun in deutscher Sprache vor. Die Untersuchung, bereits ins Spanische, Koreanische und Norwegische übersetzt, belegt die fundamentale Bedeutung kultureller Bildung auf der Grundlage empirischer Daten aus mehr als 40 Ländern. Die Autorin kam zu dem Ergebnis, dass Kinder und Jugendliche nur von den wirklich guten Angeboten künstlerischer Bildung profitieren – denjenigen mit Wow-Faktor. Die deutsche Ausgabe wurde durch ein Nachwort von Anne Bamford über die Entwicklungen seit Erscheinen der Studie 2006 sowie ein Essay von Eckart Liebau zur Notwendigkeit künstlerischer Bildung aktualisiert und von der Stiftung Mercator mit dem Ziel gefördert, den Diskurs über die Qualität künstlerischer Bildung auch in Deutschland weiter zu intensivieren. *Anja Adler*



Das Buch ist seit Mai im Buchhandel erhältlich:

Anne Bamford
Der Wow-Faktor. Eine weltweite Analyse der Qualität künstlerischer Bildung
Waxmann Verlag
ISBN: 978-3-8309-2265-0
24,90 Euro



Chance²

Höhere Bildungsabschlüsse erreichen

Gemeinsam mit der Universität Duisburg-Essen (UDE) hat die Stiftung Mercator ein mehrstufiges Förder- und Stipendienprogramm für begabte Jugendliche mit Migrationshintergrund und/oder aus bildungsfernen Schichten gestartet, die auf ihrem Bildungsweg eine spezielle Unterstützung benötigen. Durch die enge Zusammenarbeit von Schule und Universität werden die Jugendlichen im Projekt „Chance²“ von der 9./10. Klasse bis zum Bachelor über sieben Jahre begleitet, so dass ihre Chancen auf das Erreichen höherer Bildungsabschlüsse (Hochschulreife, Bachelor) steigen. Die Jugendlichen werden mit speziellen Workshops, Beratung und Mentoring auf den Schulabschluss vorbereitet. Anschließend werden sie auch bei ihrem Studium an der UDE unterstützt. Die Stiftung Mercator fördert das Projekt mit 2,4 Millionen Euro.

www.stiftung-mercator.de/wissenschaft

ProDaZ

Neue Strukturen in der Lehrerausbildung

„ProDaZ. Deutsch als Zweitsprache in allen Fächern“ ist ein Modellprojekt der Universität Duisburg-Essen (UDE) und der Stiftung Mercator. Das auf sieben Jahre angelegte Vorhaben entwickelt neue Strukturen in der Lehrerausbildung, indem es den Schwerpunkt auf „Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ) legt. DaZ soll als Qualifizierungsmerkmal in die Lehrerausbildung für alle Schulformen und Fächer integriert werden. Ein Kompetenzzentrum an der UDE, das übertragbare Lehrmodule und Materialien erarbeitet, dient zusätzlich als Impulsgeber und Berater für Hochschulen, Bildungspolitik und Bildungsadministration. Ziel des Projekts ist es, ein Modell für die Lehrerausbildung zu schaffen, das die zukünftigen Lehrer auf die sprachliche und fachliche Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund professionell vorbereitet und an anderen Universitäten implementierbar ist. Die Stiftung Mercator unterstützt das Projekt mit insgesamt 3,5 Millionen Euro.

www.stiftung-mercator.de/integration



25 Jahre Tschernobyl

Wege zu einer transnationalen Erinnerungskultur



Am 26. April 2011 wird sich die Reaktorkatastrophe im Atomkraftwerk Tschernobyl zum 25. Mal jahren. Heute droht die mit Tschernobyl verbundene „letzte Warnung“ (Robert Gale) allerdings zunehmend in Vergessenheit zu geraten. Das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund und die Stiftung Mercator möchten in Kooperation mit dem europäischen Verein EUSTORY dazu beitragen, die mit Tschernobyl verbundenen drängenden Fragen im europäischen Gedächtnis zu verankern. Ziel des Projekts „25 Jahre Tschernobyl“ ist es, der ersten gesamteuropäischen Umweltkatastrophe und die anschließende einzigartige mauerüberwindende Solidaritätsbewegung zu gedenken und einen aktiven Erinnerungsprozess auf europäischer Ebene zu bewirken, der die Bedeutung des Ereignisses verstärkt auch im Bewusstsein der jüngeren Generation verankert – insbesondere das Bewusstsein für innereuropäische Interdependenzen bei Umwelt-, Klima- und Energiesicherheitsfragen. Das Projekt möchte zudem eine kritische Auseinandersetzung mit Schlüsselfragen und Zukunftsthemen wie Umwelt, Energie, gesellschaftliche und europäische Solidarität anregen. Die Stiftung Mercator stellt dafür 350.000 Euro zur Verfügung.

www.stiftung-mercator.de/internationales

Vortrag

3. Mercator Lecture

24. Juni 2010,
Philharmonie Essen, Essen

George Soros, Gründer des Open Society Institute, ist Redner der 3. Mercator Lecture. Nach einer Einführung durch die ZEIT-Redakteurin Petra Pinzler spricht Soros zum Thema „Europe in crisis?“. Es werden rund 400 geladene Gäste erwartet.

Gedächtnisveranstaltung

The Future of Liberal Democracy

25. Juni 2010,
Stiftung Mercator, Essen

Ein Jahr nach dem Tod von Lord Ralf Dahrendorf wollen die Stiftung Mercator, die London School of Economics and Political Science und die Universität Konstanz sein wissenschaftliches und gesellschaftliches Vermächtnis würdigen und die ihn interessierenden Themen weiter behandeln. Es werden rund 100 geladene Gäste erwartet.

Abschlusscamp

pottfiction

17. bis 27. Juli 2010,
theater kohlenpott, Flottmannhallen, Herne

Mit einem großen Sommercamp im Juli 2010 endet das Projekt „pottfiction“. Für 250 Jugendliche entsteht mit dem Camp ein Ort, an dem für zehn Tage ihre über das Jahr erarbeiteten künstlerischen Produktionen, Ideen und Performances vervollständigt und der Öffentlichkeit präsentiert werden. Hier wird die Utopie einer besseren Welt aktiv gelebt und in die Tat umgesetzt. Das Camp ist öffentlich.

Symposium

Arts for Education!

13. bis 15. September 2010,
Philharmonie Essen, Essen

Wer übt Verantwortung für kulturelle Bildung aus? Wo liegt politischer und gesellschaftlicher Handlungsbedarf? Das sind nur zwei der Themen von Arts for Education!, einem internationalen Symposium zur kulturellen Bildung, das vom 13. bis 15. September 2010 in Essen stattfindet. Es werden rund 400 geladene Gäste erwartet.